

Aus Rankes Frühzeit

Autor(en): **Stern, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gesamtvollendung alles Lebens, wie im *Siddhartha* Hermann Hesses und nicht die Leugnung des Wertes des Menschenwillens wie im *Vagabunden* Bonsels', es ist bereits selbst menschlicher, brüderlicher, tragender Gefährte des Menschen-schicksales, es trägt das Schicksal auch des Unglücklichsten, des Mörders mit, bis es gewandelt ist, so wie Franziskus vom Wasser, seinem Bruder, gesprochen hat, und wie Jakob Böhme erklärt hat: „Das Wasser sucht das Tal und immer die niedrigsten Stellen auf Erden, das bedeutet so recht den Geist der Sanftmut, in dem das Leben geboren wird.“

Kann die Natur lächeln? Sie kann unendlich schön sein. Immer aber bleibt sie uns ein blendendes und bestürmendes Geheimnis, bis wieder ein Mensch, eine Dichtung daraus hervortritt und in schlichter Erfüllung alle Hoffnungen der Erde zum Himmel trägt.

BASEL

WALTER UEBER WASSER



AUS RANKES FRÜHZEIT¹⁾

Es war ein glücklicher Gedanke Hermann Onckens, in dem Verlagsarchiv der Gothaer Firma von Friedrich Perthes dem Briefwechsel mit Leopold Ranke nachzuspüren. Hegte doch der treffliche Verleger eine Zeitlang die Hoffnung, den jungen Historiker, dessen Erstlingswerke sofort einen großen Erfolg hatten, auch als Mitarbeiter an der von ihm geplanten *Europäischen Staatengeschichte* zu gewinnen, und war er es doch, in dessen Verlag sodann die *Serbische Revolution* und der erste Band der von Ranke redigierten, kurzlebigen *Historisch-politischen Zeitschrift* erschien. Hermann Oncken hat das Glück gehabt, noch weiteres unbekanntes Material für seinen Gegenstand auffinden zu können, wie namentlich die Briefe Heinrich Rankes an seinen Bruder Leopold, Briefe Johannes Schulzes, Heerens, Varnhagens, Alexander von Humboldts,²⁾ Platens u. a. an Ranke, einen Folioband mit Exzerpten und Notizen von Rankes Hand aus dem Jahre 1824. Den ans Licht beförderten Briefschatz lernt man aus den Beilagen kennen. Alles aber, was sich daraus für die Schätzung des jugendlichen Genius Rankes gewinnen lässt, wird in Verbindung mit wertvollen biographischen Aufschlüssen und Notizen auf geistvolle Art im Text des anmutigen Büchleins auseinandergesetzt.

Hier ergibt sich nun zunächst, dass Ranke von früh an jenen unbezähmbaren Trieb universal-historischer Betrachtungsweise, der bezeichnend für ihn ist, tief in sich verspürte. Bei allen zwischen ihm und Perthes erwogenen Arbeitsplänen handelte es sich letzten Endes um das unabweisbare Verlangen des Forschers, sich von den höchsten Zielen, die er sich gesteckt hatte, nicht abwendig machen zu lassen. Es war so, wie er einmal dem Freunde Heinrich Ritter schrieb: „Überhaupt befestigt sich in mir immer mehr die Meinung, dass zuletzt doch nichts weiter geschrieben werden kann als die Universalgeschichte. Alle unsere Studien streben nur dahin, diese hervorzubringen. In seinem vollen Lichte wird das Einzelne niemals erscheinen, als wenn es in seinem allgemeinen Verhältnis aufgefasst wird.“ Zumal die Auffindung der

¹⁾ *Aus Rankes Frühzeit*. Mit den Briefen Rankes an seinen Verleger Friedrich Perthes und anderen unbekanntem Stücken seines Briefwechsels. Von Hermann Oncken. Verlag Friedrich Andreas Perthes, Gotha 1922, VIII und 149 S. Klein 8°.

²⁾ Zwei schon von *Th. Wiedemann* veröffentlichte Briefe A. von Humboldts werden, da sein Abdruck sich als fehlerhaft herausgestellt hat, wiederholt.

venetianischen Relationen und die eingehende Beschäftigung mit jener unvergleichlichen originalen Quelle hatten ihn auf diese Bahn geführt. Die mehrjährige italienische Reise, während deren er die kostbarsten Früchte einheimste, erweiterte zugleich seinen geistigen Horizont. Er hatte ursprünglich an eine wissenschaftliche und künstlerische Gestaltung des ganzen europäischen Weltbildes im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert gedacht. Aber je größer der Reichtum an Stoffsammlung und Anschauung wurde, der ihm zuwuchs, desto weniger konnte es ihm möglich werden, den Plan in seiner ursprünglichen Anlage auszuführen. In feinsinniger Nachprüfung legt Oncken dar, wie der Rahmen des Ranke vorschwebenden Werkes, dessen erster Band *Die Osmanen und die spanische Monarchie im 16 und 17. Jahrhundert* behandelt hatte, gesprengt wird. Aber er weist auch nach, wie neben der *Geschichte der Päpste* eine ganze Anzahl kleinerer Arbeiten des Historikers, wie die auf Venedig und Florenz bezüglichen und die Abhandlungen *Zur Geschichte der italienischen Poesie* und *Zur Geschichte der italienischen Kunst* gleichsam als „disjecta membra“ der ganzen unvollendet gebliebenen Schöpfung zu betrachten sind.

Nicht minder deutlich wie der universale Erkenntnisdrang Rankes stellt sich auch in dieser ihm gewidmeten Studie wieder sein bewusster Gegensatz zu der philosophischen Spekulation dar, wie sie sich während seiner Jugend namentlich in Hegel verkörperte. Ranke selbst hat sich einmal darüber in einem seiner Tagebuchblätter, anknüpfend an das Stichwort „Philosophie der Geschichte“ ausgesprochen: „Die Forderung ist unabweisbar, natürlich, menschlich, erhaben, schwer. Wer die inneren Fäden des Getriebes der Menschheit, diesen in ihr selber sich entwickelnden und zum Vorschein kommenden Geist zu erkennen vermöchte, würde einen Teil der göttlichen Wissenschaft besitzen. Allein ist das so geschwind möglich? Aus der Tiefe der eingehendsten Kenntnis allein ist es möglich, seine geheimen Spuren zu entnehmen. Der Unterschied der philosophischen und historischen Schule ist ganz allein, dass jene aus einer geringfügigen, oberflächlichen Kenntnis, die alles vermengt, mit keckem Finger erzwungene Resultate ableitet, diese dagegen die Dinge in ihrer Wesenheit zu begreifen sucht, ihrem Zuge nachgeht und, eingedenk der Unvollkommenheit der Überlieferungen, die höchsten Ergebnisse ahnen lässt.“ Indem Oncken diese Worte anführt, mit einem scharfen Seitenhieb auf „einen neuesten, mit einem starken Aufwand von geistiger Energie und hohen Worten unternommenen Versuch, die Morphologie der Weltgeschichte zu enträtseln“, zieht er, freilich nicht als der erste, einen Vergleich Rankes und Goethes. „Wie Goethe in seiner Zeit in seiner einsamen Größe sich von den vorwaltenden geistigen Tendenzen seiner Epoche abhob, so suchte auch Ranke, zwar mit andern Mitteln, aber in seiner innersten geistigen Art Goethe wahlverwandt, eine gleich originale Stellung zu dem Ganzen der Welt einzunehmen.“ Ähnlich lautete das Urteil Alfred Doves in seinem ausgezeichneten Artikel *Ranke* in der *Allgemeinen Deutschen Biographie*: „Ranke steht neben Niebuhr da als der Goethe neben dem Lessing unserer historischen Muse. ... Wer freilich sollte Stellung und Wirkung des Historikers mit der des Dichters an und für sich vergleichen? Trotzdem wird niemand leugnen, dass Rankes Genius in der Tat mehr als einen Zug mit der Eigenart des Goetheschen Geistes gemein habe. Da ist Größe, die mit Anmut einhertritt; Tiefe, hinter Leichtigkeit verborgen; reinste Gegenständlichkeit, überall ohne Trübung umflossen von derselben durchsichtigen Individualität der Auffassung und Darstellung; Fülle und Vielseitigkeit des Hervorbringens in frühen und späten Lebenstagen; ein nach allen Seiten ins Unendliche der Menschennatur verlaufender Gesichts-

kreis; lauter Liebe zur Wirklichkeit, eine fast bis zur Religion erhöhte Stimmung der Weltfreude.“

Beschränkt man sich auf das Gebiet der historischen Forschung und Darstellung, so drängt sich ein anderer Vergleich auf, der insbesondere für das schweizerische Publikum Interesse hat, nämlich der zwischen Ranke und Jakob Burckhardt, seinem Schüler. Auch hierfür bietet Onckens Arbeit mancherlei Anhaltspunkte. Freilich kann er eine große Differenz nicht verschweigen. Rankes Universalismus stammte aus der religiösen Wurzel. Im Februar 1824 schrieb er seinem Bruder Heinrich: „Ich suche die Wahrheit mit allen Kräften; ich bin der Allgegenwart Gottes gewiss und meine, man könne ihn bestimmt mit Händen greifen. Ich bin gegenwärtig in einer Stimmung, dass ich mir tausendmal schwöre, mein ganzes Leben in Gottesfurcht und Historie zu vollbringen.“ Für Jakob Burckhardt, der sich nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich von der Theologie zur Geschichte wandte, fiel das religiöse Motiv des universalen Erkenntnisdranges fort. Aber dass er ihn mit seinem Meister im höchsten Maß teilte, wird nicht nur durch die *Weltgeschichtlichen Betrachtungen*, sondern durch sein ganzes Lebenswerk bewiesen. Auch erinnert der ganze auf Analyse des Zuständlichen angelegte Aufbau des Rankeschen gewaltigen Torsos *Fürsten und Völker von Südeuropa* unwillkürlich an die verwandte Behandlungsweise in Burckhardts *Kultur der Renaissance*. Endlich ist auch bei Burckhardt der bewusste Gegensatz gegen Hegels geschichtsphilosophische Konstruktionen unverkennbar. Mit gutem Grund zitiert Oncken, was die leider unvollendet gebliebene Biographie Jakob Burckhardts von Markwart aus Mitteilungen W. Beyschlags berichtet: „Mit Goetheschem Objektivismus lächelte er über den vielbewunderten Formelkram und liebte es, seine Hegelschen Freunde, welche in ihrem System den Schlüssel zu aller Wahrheit zu besitzen wähnten, mit dem ‚überwundenen Standpunkt‘ der positiven Kenntnisse aufzuziehen. Er selbst verfügte über dieselben im Reiche der Geschichte.“ Beide, Ranke und Burckhardt, wachsen höher und höher im Verlauf der Zeiten: zwei Berggipfel, über niedrigere Kuppen emporragend.

ZÜRICH

ALFRED STERN



NEUE BÜCHER

ANFÄNGE DES KÜNSTLERTUMS BEI C. F. MEYER. Studie auf Grund ungedruckter Gedichte von Theodor Bohnenblust. Leipzig 1922, Verlag H. Haessel.

In einer wirksam zusammenfassenden Schilderung der Jugendzeit C. F. Meyers, vor allem aber in einer genauen Betrachtung ihrer dichterischen Dokumente gibt Bohnenblust das Bild jener halbdunklen Werdejahre, deren erlösenden Abschluss *Huttens letzte Tage* darstellen. Sein Bemühen, in den Stücken der *Auswahl Bovet* und der *Bilder und Balladen von Ulrich*

Meister (zweier Manuskripte erster Balladensammlungen) die Spuren der Leiden an Mutter, Verwandten und eigenem Genius nachzuweisen, verschafft der Schrift erfreuliche Bewegung in der Würdigung der vorhandenen Literatur und viele überzeugende Resultate philologischer Kleinarbeit. Der zerstörenden Wirkung von Vischers *Kritischen Gängen* (1844) auf den jungen Romantiker wird eine positive entgegengestellt, die Erweckung der Sehnsucht, in historischen Gestalten die Kämpfe des nach Harmonie strebenden eigenen